

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/1 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.2.63652

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Myriam YARDENI, *Le Refuge huguenot. Assimilation et culture*, Paris (Honoré Champion) 2002, 232 p. (Vie des Huguenots, 22).

Les études de la doyenne en matière de recherche sur le Refuge huguenot réunies dans ce volume tentent, à travers des approches diverses, de cerner les questions soulevées par les processus de migration, d'intégration et d'assimilation des Réfugiés disséminés hors de France après la Révocation de l'Édit de Nantes en 1685. Les travaux très variés de Myriam Yardeni s'attachent aux problèmes concernant l'arrachement au milieu familial et social d'origine, la fuite et ses multiples itinéraires et l'établissement dans les territoires d'accueil souvent précédé de pérégrinations entre plusieurs lieux de refuge avant la sédentarisation définitive. Ils prennent en considération les dimensions religieuses et culturelles d'un phénomène qui dans un volume récent de la même collection »Vie des huguenots, 17« – »La diaspora des huguenots«, dirigé par E. Birnstiel – a été abordé dans la perspective très éclairante de l'histoire des diasporas.

Les études de Myriam Yardeni sont consacrées à des questions de méthode, à l'encadrement religieux, au rapport des Huguenots à leur religion, au maintien et à l'extinction des liens à la France et au Refuge allemand. Une bibliographie des travaux cités et divers index (matières, noms géographiques et de personnes) facilitent l'accès à l'utilisateur.

Les travaux de Myriam Yardeni constituent un complément très enrichissant pour les nombreuses monographies locales et régionales qui reconstituent, avec les études généalogiques, qui modestement sont souvent à l'origine d'investigations fructueuses sur le plan chronologique et événementiel, l'histoire des Réfugiés.

Frédéric HARTWEG, Strasbourg

Michael KEMPE, Thomas MAISSEN, *Die Collegia der Insulaner, Vertraulichen und Wohlgesinnten in Zürich 1679–1709. Die ersten deutschsprachigen Aufklärungsgesellschaften zwischen Naturwissenschaften, Bibelkritik, Geschichte und Politik*, Zürich (Neue Zürcher Zeitung) 2002, 453 S.

Aufklärung findet statt, wo bis dato Unausgesprochenes »diskutabel« wird. Die institutionalisierte Möglichkeit des freien und gleichberechtigten Gedankenaustausches ist dabei ein entscheidenderes Merkmal als die eigentliche Durchsetzung bestimmter Ideen. In diesem Sinne beschreiben M. Kempe und T. Maissen Aufklärung vorwiegend formal als »Konstellation egalitärer Kommunikation« (S. 17), deren lebendige Umsetzung modellhaft in drei Zürcher gelehrten Sozietäten des späten 17. Jhs. stattgefunden habe. Die außeruniversitären, privaten Collegia der Insulaner (1679–1681), Vertraulichen (1686–1690, 1694–1696) und Wohlgesinnten (1693–1709) werden als früheste Aufklärungsgesellschaften im deutschen Sprachraum vorgestellt und mit dem Begriff »polyhistorischer Selbstbildungscollegien« (S. 13) als eigenständiger Sozietätstypus charakterisiert.

Die Autoren erarbeiten mit ihrem Zürcher Fallbeispiel ein konturenreiches Bild sozietärer Bildungs- und Wissenschaftsorganisation im 17. Jh. Erkennbar werden mehrere, der in der Forschung seit langem geforderten trennenden und gemeinsamen Merkmale gegenüber den Sozietäten des 18. Jhs. Die vorgenommene Erweiterung der jüngeren (van Dülmen, Im Hof, Reinalter, Voss) und jüngsten (Zaunstock) Typologien von Aufklärungsgesellschaften erscheint auch deshalb schlüssig. In Zürich etwa entfiel weitgehend eines der gültigen Definitionsmerkmale der späteren gelehrten Gesellschaften: Es gab hier kaum einen systematischen Austausch mit der gelehrten Öffentlichkeit. Ein Korrespondenznetzwerk mit den anderen (noch raren) Sozietäten bzw. Privatgelehrten wurde nicht angelegt, die Herausgabe eigener Publikationsreihen oder die Ausschreibung von Preisfragen fehlte noch epochenbedingt. Die Collegien wirkten »lediglich« eng an den pädagogisch orientierten »Neujahrsblättern« mit, durch welche speziell die Jugend mit

Bildern und Texten über politische, religiöse und wissenschaftliche Themen unterrichtet wurde.

Den kaum nach außen gerichteten Aktivitäten der Collegien stand im Innern ein breit gefächelter Umgang auch mit politischen und religiösen Themen gegenüber. Entkräftet wird damit endgültig die These, Politik und Religion hätten vor 1770 keinen Platz gehabt in den gelehrten Gesellschaften des deutschsprachigen Raumes. Künftige Studien zu frühen deutschsprachigen Sozietäten werden sich auf den Zürcher Befund beziehen müssen. Frühe Zeitschriftenprojekte mit ihren teils sozietätsähnlich arbeitenden Herausgebergremien – wie »Der Patriot« aus Hamburg (1724) als faktisch erste deutschsprachige ökonomische Gesellschaft – sollten in derartige Forschungen (wieder) mit einbezogen werden, speziell bei einem Aufklärungsbegriff, der Kommunikationsprozesse in den Vordergrund rückt.

Die exakte, quellenmäßig belegte Auflistung (Anh. II) und Auswertung (2. Teil) der in den Collegien gehaltenen Vorträge und erörterten *Quaestiones* ergibt eine vollständige Nomenklatur frühneuzeitlicher Gelehrsamkeit. Eine Zwischenüberschrift der Autoren charakterisiert perfekt das universelle Themenspektrum sowie die methodische Grundausrichtung der Collegien: »Eklektik als Tor der Innovation« (S. 181). Fast jedes Thema schien verhandelbar, gültige Orthodoxien wurden in Frage gestellt bzw. mit neuen Theorien konfrontiert. Eingeteilt in die Bereiche Theologie und Kirche, Naturgeschichte und Naturphilosophie sowie Geschichte und Politik geben die Autoren summarische Überblicke zu den jeweiligen Vortragsprogrammen. Ihre Art der Darstellung verdeutlicht auch, wie das individuell kaum mehr praktikable Ideal humanistischer Universalgelehrsamkeit arbeitsteilig, und in diesem Sinne modernisiert, in die Zürcher Sozietäten hinübergerettet wurde.

Kempe und Maissen folgen dem umfassenden Bildungsanspruch der Collegiaten und geben zu jedem in den Collegien behandelten Themenbereich eine knappe allgemeine Einführung. Derart vorgebildet, erfährt der Leser präzise, wie einzelne Theorien, Doktrinen und Überzeugungen infolge der Sozietätsaktivitäten in den Raum des Zürcher Geisteslebens eindringen und gegebenenfalls an die lokalen Bedingungen angepaßt werden konnten. Der Vortragsalltag in den Collegien erscheint zunächst als ein rhetorisches und intellektuelles Rollenspiel, in welchem jeder Redner zu jedem beliebigen Thema in jeder erwünschten Richtung zu argumentieren vermochte. Johann Rudolf Escher etwa verwirft im August 1686 – Zürich bietet seit dem Vorjahr manchem hugenottischen Flüchtling Zuflucht – vor dem Collegium der Vertraulichen jedes aktive Widerstandsrecht der Untertanen gegen einen Tyrannen, um zwei Monate darauf an gleicher Stelle vehement für genau solchen Widerstand einzutreten (S. 202f.). Die Wohlgesinnten wiederum gelangen zu einer Portionierung des Widerstandsrechtes exakt nach den jeweiligen ständischen Mitspracherechten in der Stadt. Individuelle oder gar sozietätsgebundene Standpunkte sind so kaum klar zu bestimmen. Doch es entsteht eine facettenreiche Momentaufnahme des zeitgenössischen Diskussionshorizontes, in den die Collegiaten immer vielfältigere philosophische, wissenschaftliche, politische und theologische Ansätze zu integrieren verstanden. Sprechen die Autoren im Fall der naturwissenschaftlichen Diskussionen im Collegium der Wohlgesinnten – speziell bei der gefundenen Versöhnung zwischen einer desakralisierten Hermetik und der cartesischen Mechanik – von der »Eklektik als Ausgleichsprinzip informeller Wissensaneignungen« (S. 191), so sollte dieses Prinzip auch als gemeinsames Merkmal der drei Zürcher Selbstbildungssozietäten festgehalten werden.

Mit der anfänglichen Strukturanalyse des Zürcher Gemeinwesens durch die Schilderung seiner historischen, politischen, ökonomischen, geistlichen und geistigen Situation (Teil 1.1) gelingt den Autoren eine für das Gesamtverständnis unabdingbare Verortung. Die Collegien – untereinander kaum durch spezifische Eigenprofile zu unterscheiden – werden erkennbar als Produkte dieser Umstände. Etwa das Lavieren zwischen dem absolutistischen Frankreich und den republikanischen Niederlanden unter ständiger (Neu-)Bewertung der jeweiligen politischen Doktrin, die internen Konflikte der Eidgenossenschaft,

die theologische Abgrenzung von einer noch vorherrschenden strengen Auslegung der Lehren Zwinglis in Zürich, das Streben nach einem Bildungswesen, in welchem die naturwissenschaftliche und philologische Ausbildung größeren Raum gewinnen würde, die Vorläuferfunktion lokaler Bildungseinrichtungen (Bürgerbibliothek) oder schließlich die Orientierung an den Formen institutionalisierter Gelehrsamkeit im Ausland – derartige Aspekte gehörten zum Umfeld, in welchem die Collegien gegründet wurden und das ihre Tätigkeit fortlaufend prägen sollte.

Die Wirkungsmacht der drei Zürcher Collegien knüpfte sich unmittelbar an die Lebenswege ihrer Mitglieder. Oft stellten deren Familien seit Jahrhunderten den Kern der Zürcher Stadeliten. Collegiat zu sein, war weniger ein ehrenvoller Schritt auf der Karriereleiter als vielmehr eine fast gewohnheitsmäßige Ausbildungsstufe und teils auch »Warteschleife« für den Nachwuchs eines gewissen sozialen Klientels am Übergang ins Berufsleben. Entsprechend unverzichtbar, wenn auch teils in der Namensfülle schwer zu rezipieren, sind Kempes und Maissens Einführungen in diesen familiär eng verwobenen Mikrokosmos (Teil 1.4) sowie die beigefügten Lebensläufe der Collegiaten (Anh. 1). Ihr in der damaligen Aktivität wie auch heutigen Rezeption gewiß prominentestes Mitglied hatten die Collegien im »Wohlgesinnten«, politisch umtriebigen Naturwissenschaftler Johann Jacob Scheuchzer.

Das »Vorgedachte« der Sozietäten fand aufgrund der personalen Konstellationen in der Stadt seinen Weg in den Zürcher Alltag. Die Collegiaten wurden zu Multiplikatoren und trugen als Amt- und Würdenträger ihr erworbenes ursprüngliches »Selbstbildungswissen« fort. Am Beispiel der Zürcher Bürgerbewegung von 1713 zeigen die Autoren anschaulich, wie real die früheren Collegiaten ihre einst eingeübten Denk-, Argumentations- und Verhaltensweisen zur Anwendung brachten. Der Konflikt drehte sich, verkürzt gesagt, um die Frage der Souveränität zwischen den städtischen Räten und der in den Zünften vereinten Bürgerschaft. Auf Zunft- und besonders auf Regierungsseite fanden sich Vertreter der einstigen Sozietäten. Grundhaltungen und Anliegen des Streits wurden auf eine Art historisch und naturrechtlich fundiert, wie es durch die Insulaner, Vertraulichen und Wohlgesinnten einstudiert worden war. Die Rezeption aktueller staatstheoretischer Ansätze von Hobbes, Pufendorf und Grotius bis hin zu Cumberland mit seinem ausgesprochen positiven Menschenbild gab die inhaltliche Vorlage für den Verlauf der Auseinandersetzung; das Kommunikationsmuster der Collegien lieferte die Form. Scheinbar selbstgenügsames Bildungsgut geriet so zum tragfähigen Instrument politischer Praxis, die Collegien wurden in doppelter Hinsicht zum Modell der Konfliktlösung vor Ort. Die Übernahme der collegialen Routine ebnete in Zürich den Weg zu einem modernen, versachlichten Politikverständnis.

Durch die konsequente Parallelbetrachtung der collegialen Muse und der gesellschaftlich städtischen Realität gelingt es Kempe und Maissen im Zürcher Fall, die ansonsten oft schwer faßbare Wirkungsmacht von gelehrten Sozietäten nachzuzeichnen. Ihre Studie zu einem frühen Kapitel der Aufklärungsepoche verdeutlicht eindrucksvoll »die Schwingungen, die bloßes Fragen auslösen kann« (S. 288).

Karl HILDEBRANDT, Potsdam

Michel DELON, Jochen SCHLOBACH (sous la dir. de), *La Recherche dix-huitiémiste. Objets, méthodes et institutions (1945–1995)*. Eighteenth-century research. Objects, methods and institutions (1945–1995), Paris (Honoré Champion) 1999, 231 p. (Études internationales sur le dix-huitième siècle. International Eighteenth-Century Studies, 1).

Cet ouvrage constitue le premier volume d'une nouvelle collection d'études internationales publiée par la Société Internationale d'Étude du XVIII^e siècle (SIEDS). Son objectif est de »compléter l'éventail des revues spécialisées, éditions universitaires et publications des sociétés nationales en accueillant des études consacrées aux sujets, problèmes et méthodes